Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 72 (1985)
Heft: 5

Artikel: Jazz auf der Volksschul-Oberstufe (Einführung in den Oldtime-Jazz bis 1940)

Autor: Schweri, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530278

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

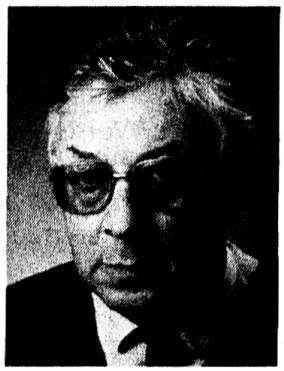
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jazz auf der Volksschul-Oberstufe (Einführung in den Oldtime-Jazz bis 1940)

Ernst Schweri



Ernst Schweri. Geboren 1925 in Chur. Nach Studium der Pädagogik Ausbildung zum Musiklehrer: Diplome als Lehrer für Violoncello und Schulgesang, Kompositionslehrer, Gregorianischer Gesang, Chor- und Orchesterleitung. Lehrer u.a. A.E. Cherbuliez, Paul Hindemith, Hans Lavater, Igor Markevitch... Seit 1957 Musiklehrer in Chur.

Vorurteile

Frisch gewählt an eine Aargauische Bezirksschule (Progymi, 1.–4. Klasse), hatte ich punkto «Jazzbegeisterung der Jugend» ganz bestimmte Vorstellungen und Vorsätze. Ich wollte meinen Schülern diese Tanz- und Schlagermusik, diesen organisierten Lärm, genannt Jazz, gründlich abkaufen und der Lächerlichkeit preisgeben – denn Lächerlichkeit tötet bekanntlich. Zu diesem Zweck kaufte ich Bücher über Jazz und vor allem viele Platten. Nachdem ich viel gelesen und vor allem viel gehört hatte, wurde – horribile est dictu – aus dem Saulus ein *Paulus!*
Ich stellte sehr bald fest, dass – wenn schon Lärm – dieser «Lärm» sehr gut und überzeugend organisiert war! Ferner, dass Jazz weder Tanz- noch Schlagermusik ist. Gewaltigen Respekt bekam ich vor dem allgemein musikalischen wie auch technisch brillanten Können dieser Jazzmusiker als Instrumentalsolisten! Tief beeindruckt erkannte ich, dass dem guten Jazz (es gibt auch weniger guten...) *die Kraft einer echten musikalischen Aussage innewohnt!* Ähnlich, wie wir das in der sogenannten klassischen Musik erleben können, wenn sie gut ist. Auch hier gibt es ja stärkere und schwächere Werke – so z.B. wenn man Beethovens «Missa Solemnis» mit seinem «Christus am Ölberg» vergleicht...!
Vor allem aber erkannte ich deutlich und klar, dass es müssig, ja falsch ist, klassische Musik (E-Musik) gegen Jazz auszuspielen. Denn Jazz ist auf ganz anderem Boden gewachsen und hat daher seine eigenen Gesetze, seine eigene Ausdrucksweise.
Die sogenannte klassische Musik lebt im Notenbild, in der Partitur, also *schriftlich fixiert.* Eine Sinfonie, an der jahrelang gearbeitet und gefeilt wurde, darf und muss ganz andere Ansprüche an den Hörer stellen als der Jazz, der *aus dem Augenblick heraus entsteht,* folglich nur im Moment der Interpretation (besser: Improvisation) lebt! Und diese spontane Augenblickseingebung der Jazzmusiker wird also auf der *Schallplatte* festgehalten.
Die Persönlichkeit jedes Musikers ist entscheidend wichtig. Somit gibt es – auf der Konzertbühne oder dann auf Platten festgehalten – wirklich denkwürdige Improvisationen und Jazzleistungen, eigentliche *«Sternstunden»!*
Begreiflicherweise gibt es auch schwächere, weniger inspirierte Improvisationsleistungen. Um hier die Gabe der Unterscheidung zu erlangen, um das Urteil zu schärfen, muss man oft und immer wieder Jazzstücke hören und nochmals hören. Doch dies gilt ja auch von der klassischen Musik: Gute E-Musik will oft und immer wieder gehört werden!
Mit dieser gewandelten Einstellung zum Jazz kam ich seinerzeit an die Bündner Kantonsschule und ans Lehrerseminar. Anfangs erlebte ich, dass viele Fachkollegen diese meine Ansichten gar nicht teilten. Mit der Zeit spürte ich immer weniger «pädagogische Einwendungen» oder Ablehnung. Für mich wurde das Hören guter Jazzmusik immer mehr zu einer echten Liebhaberei:

Ich liebe guten Jazz!

Wie ich dann bald entdeckte, befinde ich mich da in guter, ja bester Gesellschaft unter Musikern. Um nur einige Namen zu nennen: Die meisten unserer sogenannten «Klassiker der Jetztzeit» wie Strawinsky, Bartok, Orff, Hindemith, Milhaud, (ja sogar Ravel mit seinem «Blues») haben in Briefstellen, Vorträgen, Aufsätzen dem Jazz und seinen Musikern lebendigstes Interesse bis begeisterten Respekt entgegengebracht! Sie alle geben zu, vom Jazz her wesentliche Impulse für ihr kompositorisches Schaffen empfangen zu haben. Der grosse Komponist Arthur Honegger sagt mit Recht: «Es gibt keine Musik mehr, die den Jazz ignorieren könnte!» Oder darf ich auf den seinerzeitigen Nachruf auf Sidney Bechet, den grossartigen Musiker des Oldtime Jazz, im Feuilleton der NZZ verweisen! Verfasser: Ernest Ansermet, der grösste Dirigent, den die Schweiz bisher hervorbrachte. Und so weiter... Diese Musik, genannt *Jazz,* ist seit ihrer Verbreitung in Europa, also nun über ein halbes Jahrhundert lang, vor allem eine Musik unserer *Jugend* gewesen und geblieben! – Kann und darf also das Elternhaus und die Schule, die es im engsten Sinne mit Jugendlichen zu tun haben, am Jazz vorbeigehen? Warum kommen wir dieser Aufgabe gar nicht oder nur vereinzelt nach? Ist es unsere Scheu vor dem Ungewohnten, Fremden? Ist es mangelnde Sachkenntnis und damit Vor-Urteil? Hat man Angst um unsere angestammten musikalischen Kulturgüter?

Die Faszination der Jazz-Musik für Jugendliche

Was vermag denn die vorwiegend jugendlichen Liebhaber dieser Musik so anzuziehen? Ist es die urtümliche rhythmische Kraft und Vehemenz? Ist es die Haltung der Unbekümmertheit, von Fröhlichkeit bis zu spöttischer Ironie? Ist es die ganz und gar unsentimentale, kraftvolle Empfindungstiefe? Ist es das virtuose, oft phänomenale instrumentale Können der einzelnen Jazzmusiker?

Um unsere angestammten musikalischen Kulturgüter, also um unsere grosse klassische Musik, brauchen wir keine Angst zu haben. Oft erlebte ich, dass die Beschäftigung mit dem Jazz (wenn es eine kritische Auseinandersetzung ist) direkt zu unserer klassischen Musik hinführt! Wenn wir die Jugendlichen aus einer blind kritiklosen Jazzbegeisterung zu einem bewusst kritischen Hören hinleiten können, so kommt das ihrer allgemein musikalischen Bildung zu gute. Bei der Beschäftigung mit dem Jazz lernen sie Besonderheiten der Formenwelt unserer abendländischen Musik erkennen, schulen sie ihr rhythmisches Gefühl zu besonderer Wachheit, entdecken sie über die Improvisation die Freude am Selber-Musizieren! Vor allem aber lernen sie das intensive und aufmerksame Hören und immer wieder Hören.
Wenn ein Lehrer seine Aufgabe darin sieht, den Jugendlichen den Zugang zur Musik überhaupt zu erschliessen, ihnen die Fülle musikalischer Welten zu vermitteln, dann wird er sicher die abendländische Musiktradition *in die Mitte* seiner Bemühungen stellen. Er wird sich aber in seinem Unterricht auf der Oberstufe *unbedingt auch mit der wertvollen musikalischen Welt des Jazz beschäftigen!*

Einführung in den Jazz in 13 Lektionen

Diese Zeilen geben mir nun willkommene Gelegenheit, auf eine gründliche Arbeit zweier junger Bündner Lehrer hinzuweisen: Die Kollegen Beat Lanicca, Kantonsstrasse, Zizers, und Reto Lippuner, Samacrast, Fideris, haben (im Eigenverlag bei ihnen zu beziehen) eine Einführung in den Jazz verfasst, die aus einer Folge von 13 *Lektionen* besteht, welche quasi «pfannenfertig» verwendet werden können. Dazu kommen eine *Tonbandkassette* mit 82 *Tonbeispielen,* eine *Diaserie* mit 60 *Bildbeispielen* und eine Anzahl *Arbeitsblätter.* Dieses ausgezeichnete Skriptum, in fertige Lektionsabläufe gegliedert, kann ich allen interessierten Kollegen der Oberstufe, der Werkschule und der Sekundarschule herzhaft und überzeugt *empfehlen!*
Die beiden Kollegen schreiben in der Einleitung zu ihrer Arbeit: «Noch vor 10 Jahren war

die Jugend stark «jazzbegeistert»; oft war es aber nur eine Begeisterung aus lauter «In-sein-Wollen». Heute ist der Kreis junger Jazzanhänger sehr klein geworden. An Stelle der Jazzmusik verehrt man Beat, Schlager oder Pop.»
Leider stimmt das – und es ist bedauerlich.

Jazz als Gegengift

Dabei wären meiner Erfahrung nach der vitale Überschwang, das gesteigerte Lebensgefühl echter und kunstvoller Jazzimprovisationen ein *mögliches,* ja *erfolgreiches «Gegengift»* gegen die (kommerziell gesteuerte!) seichte Welt des Tagesschlagers, gegen den oft trivialen Kitsch und Klamauk der Hitparaden!!
Gerechterweise hier noch eine Anmerkung: *Popmusik* ist die musikalische Erscheinungsform eines enorm schwer definierbaren, sehr schillernden Begriffes. (In etwa in den USA «Rock», in England «Beat», bei uns, eher uncharakteristisch, eben «Pop» genannt.)
Und wenn ich schon als Musiker vom *«Werterlebnis»* durch sog. «hohe Musik» rede, muss ich doch ein Geständnis machen: Die textliche und musikalische Entwicklung der *Beatles* in den 60er Jahren (ich verfolgte sie recht gründlich) war für mich persönlich sehr beeindruckend! Ihre Musik und ihre Texte wurden immer besser, verfeinerter, subtiler, ja künstlerischer! Das lässt sich nachlesen und nachhören.
Eine positive Tatsache also, aus der *etwas Neues* entstehen könnte, eine künstlerische Ehe zwischen E- und U-Musik? Diese Möglichkeit bleibt offen, sofern die Popleute nicht in eine immer stärker werdende Abhängigkeit von der Unterhaltungsindustrie geraten.
Gibt es eine richtige, wirksame Therapie gegen die Bazillen der Trivialmusik? Vielleicht tatsächlich die Impfung des Jugendlichen mit musikalischen Antikörpern, die dieser Musikgattung entnommen sind? Das Experiment wäre zu wagen...

Noch aber glaube ich ans *«Werterlebnis durch den Jazz»,* an die Wirkungsmöglichkeit der «Gegengift-Theorie»! Eine echte, seriöse Beschäftigung mit dem Phänomen Jazz ist auch aus dieser Perspektive ein musikerzieherisches Anliegen der obern Volksschulstufe. Im wertvollen, guten Jazz habe ich immer wieder eine musikalische Welt erfahren und erleben dürfen, die mich bereichern, ja glücklich machen konnte, die einen «echt aufstellt», um einen gängigen Ausdruck unserer Jungen zu verwenden. Dafür bin ich dankbar!
Zum Schluss möchte ich nochmals darauf hinweisen (siehe Titel), dass ich selber wie auch die Arbeit der beiden Kollegen, den sogenannten Oldtime- oder Traditional-Jazz (also die «Golden age»-Epoche bis ca. 1940) im Visier habe. Ein Einstieg in den Jazz erfolgt am besten mit den Jahren dieser Epoche. Diese Jahre sind auch die Voraussetzung des Stilverständnisses späterer Epochen.

Anhang:

Damit Sie sich vom Lehrgang eine Vorstellung machen können, drucken wir Lektion 3 als Beispiel ab.
Die Hinweise auf die Tonbänder und Dias im Text lassen wir weg, da sie hier wenig Sinn hätten.

3. Lektion: Ragtime, New Orleans und Dixieland

Lektionsübersicht

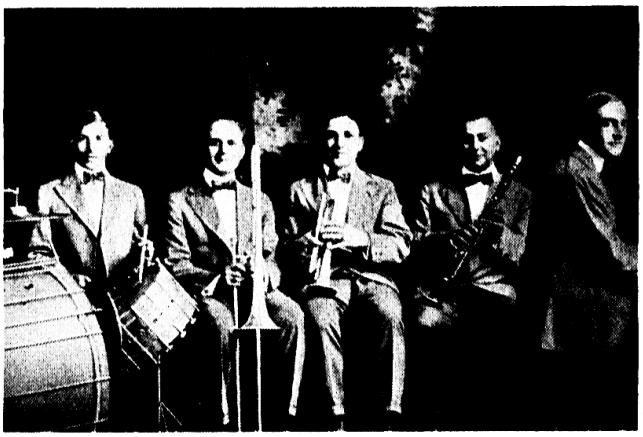
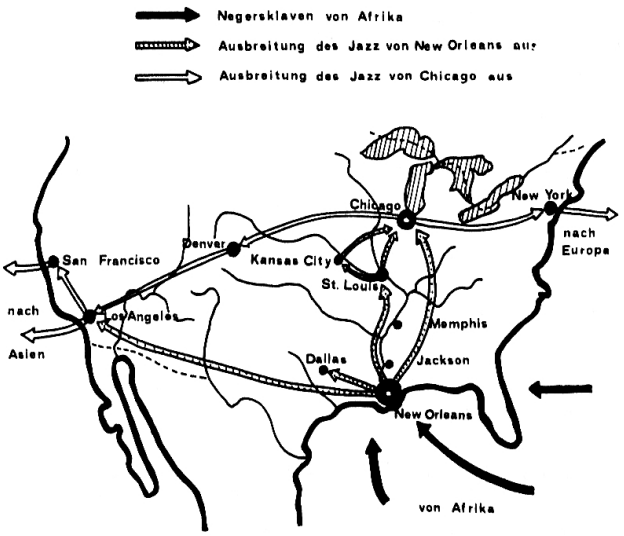
Einleitung: Dias 1-3 (evtl. -6) als Kurzrepetition der Vorgeschichte des Jazz
Lehrertext: Vom Ragtime zum Dixieland
Stillarbeit: Kartenskizze verfertigen und soweit bekannt ausfüllen

Lehrertext

Nachdem wir nun die *Vorgeschichte* des Jazz kennen, ist es an der Zeit, den *eigentlichen Jazz* unter die Lupe zu nehmen.
Wie die klassische Musik wird auch der Jazz in verschiedene Stile eingeteilt. Der erste entwickelte sich im Jahre 1890 im Staate Missouri, in Sedalia. Dort liess sich *Scott Joplin* nieder, der zu den bedeutendsten *Ragtime*-Pianisten und Komponisten zählt. Damit ist bereits das

Entscheidendste über diesen Stil gesagt: er hiess Ragtime (ragged time=zerrissene Zeit). Die Musikstücke wurden *komponiert* und meist auf dem Piano gespielt.
Dem Ragtime fehlen wichtige Merkmale des Jazz: die Improvisation; auch ist er rhythmisch starr und ohne «swing», da alles stur synkopiert wird. Ragtime wurde komponiert und daher immer in derselben Form gespielt.
Urspünglich war Ragtime europäische Marschmusik, die mit dem Rhythmus der Neger vermischt und von Klaviervirtuosen gespielt wurde. Diese schlugen viele ihrer Stücke auf *Klavierwalzen,* die dann auf den elektrischen Klavieren an allen Orten abgespielt wurden (vgl. heute: Musicbox). Damals gab es ja noch keine Schallplatten, und doch sind uns so viele dieser Ragtimestücke bis heute erhalten geblieben.
Ein weiterer wichtiger Ragtimeinterpret ist *Jelly Roll Morton.* Er behauptete von sich: «Ich erfand den Jazz im Jahre 1902.»
Dies entspricht nicht den historischen Tatsachen; seine Bedeutung ist aber trotzdem ernst zu nehmen. Morton lebte in New Orleans und vertrat einen freieren Ragtime. Er war nicht mehr so stark an die Komposition gebunden. Seine Stücke sind deshalb jazzmässiger.
Der Ragtime wurde noch bis weit in die 20er Jahre unseres Jahrhunderts weitergetragen und gepflegt. Fast alle früheren Jazzmusiker sind daher irgendwie vom Ragtime beeinflusst.
In den 70er Jahren lässt sich ein «Ragtime Revival» feststellen, das vor allem die Folk- und Country-Musik beeinflusst. Heute spielt man die Ragtimestücke eher auf der Gitarre (z.B. *Stefan Grossman).*
Um die Jahrhundertwende entwickelte sich eine neue Stilrichtung: der *New Orleans.* Diese Stadt am Mississippidelta wurde zur Geburtsstätte des schwarzen Jazz. Hier in diesem wichtigen Hafen und Umschlagplatz kamen Menschen aller Länder und Rassen zusammen: vom Europäer zum Australier, vom Gelbhäutigen bis zum Schwarzen. Sämtliche Einwanderer pflegten anfangs ihre eigene (mitgebrachte) Musik: englische Lieder, spanische Tänze, preussische Märsche, kirchliche (puritanische) Gesänge...
Neben New Orleans, das dank seiner historischen Entwicklung berühmt wurde, gibt es in den USA noch einige andere Grossstädte, die ebenfalls diesen Stil pflegten. So spielten also gleichzeitig Menschen an verschiedenen Orten dieselbe Musik in: Memphis, Dallas, Kansas, St. Louis. Bevor es die klassische Besetzung der New Orleans-Band gab, spielte man in den Brass-Bands, den sog. *New Orleans-Blaskapellen.* Dies war Marschmusik nach europäischem Vorbild, vermischt mit Negerrhythmus und -temperament.
Die klassische *New Orleans-Band* bestand aus 6 bis 7 Musikern. Die Instrumente und deren Funktion werden wir in den nächsten zwei Lektionen kennenlernen.
Nach dem New Orleans-Stil entstand um ca. 1910 der sog. *Dixieland-Stil.* Der Unterschied zwischen beiden Stilrichtungen ist nicht ganz eindeutig und wird deshalb auf die verschiedensten Arten ausgelegt. Wir halten uns im grossen und ganzen an die Ausführungen von J.E. Behrendt.

Neben den schwarzen New Orleans-Kapellen gab es bald auch weisse Bands, die diesen Stil pflegten. Ihre Musik war aber nicht mehr so ausdrucksvoll und kräftig. Sie spielten dafür einen technisch verfeinerten New Orleans-Stil, der eben *Dixieland* genannt wird. Die Taktschwerpunkte beim New Orleans liegen auf 1 und 3; im Dixieland werden zusätzlich 2 und 4 leicht betont, was dem Gesamtbild etwas mehr Leichtigkeit verleiht.
Zum ersten Mal tauchte das Wort «Dixieland» auf, als sich 1915 in Chicago eine Formation bildete, die sich «Tom Brown's Dixieland Jazz Band» nannte. Berühmt wurde dann zwei Jahre später die weisse Kapelle



«Original Dixieland Jazz Band», vor allem, weil sie die ersten Aufnahmen auf Schallplatte mit Jazzmusik machte. In den folgenden Jahren (1912-1923) wurde diese neue Musik überall *verbreitet* und gespielt. Eine beliebte Stätte waren vor allem die *Riverboats* auf dem Mississippi.